

**„Bürgerkanzler“ am 2. April 2017 in Weyhe (15-20 min.)**

Lieber Herr Pastor Damm-Wagenitz,

liebe Gemeinde, liebe Gäste!

Ich habe mich sehr darauf gefreut, hier im Rahmen der

„Bürgerkanzler“ zu Ihnen sprechen zu dürfen. Vielen Dank

nochmal für die Einladung (auch an Superintendent Schröder

in Abwesenheit)!

Natürlich bin ich kein Theologe. Aber in unserer Kirche gilt ja

bekanntermaßen das Priestertum aller Glaubenden.

Und so möchte ich Ihnen gerne einen Einblick in das geben,

was mich als Christ und Politiker in diesen Tagen bewegt.

Anlass dieser Predigt-Reihe ist das „Luther-Jahr“: Wir blicken

in **2017** auf 500 Jahre Reformation zurück.

2017 ist aber auch ein entscheidendes Jahr für Politik und

Gesellschaft. Und so blicken wir ebenso voller Fragen in die

Zukunft:

Wie wird der neue US-Präsident Trump die Weltpolitik beeinflussen?

Wie werden andere große Staaten wie Russland und China reagieren?

Wie wird sich die EU nach dem Brexit neu ausrichten?

Wie wird sich unser Verhältnis zur Türkei weiter entwickeln?

Und wie wird die Bundestagswahl im September verlaufen?

Das ist natürlich auch von persönlichem Interesse für mich...

*(Augenzwinkern)*

In aller Welt machen sich die Menschen Sorgen. Viele haben Angst, Angst vor unabwägbaren Entwicklungen.

Was gibt uns in diesen unsicheren Zeiten Mut und Hoffnung?

Liebe Gemeinde, die Antwort finden wir Christen in unserem

Glauben!

Gerade jetzt in der Passionszeit gedenken wir ja besonders dem Leiden und Sterben Christi. Danach zu Ostern können wir uns dann der Auferstehungshoffnung erfreuen.

Jesus hat für uns gelitten und ist als erster – uns voran – vom Tod auferstanden. Daher wissen wir: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das letzte Wort hat vielmehr Gott im unschuldigen Leiden und Sterben seines Sohnes gesprochen.

Wo wir ihm vertrauen (z.B. im Gottesdienst oder im Gebet), da sind wir schon ganz nah an demjenigen, der uns als Einziger Hoffnung über den Tod hinaus geben kann.

Doch auch als Christen haben wir einen Alltag zu bewältigen. Wir sind konfrontiert mit den Problemen dieser Welt, im Jetzt und Hier.

Dazu fällt mir ein Gespräch ein, das sich vor ein paar Wochen bei mir zu Hause ergab: Ich hatte den ehemaligen Gouverneur von South Carolina, David Beasley, nach Kirchdorf eingeladen.

Beasley wurde gerade zum neuen Leiter des Welternährungsprogramms der UNO ernannt. Diese humanitäre Einrichtung versorgt 100 Millionen Menschen!

Beasley ist auch verantwortlich für 15.000 Mitarbeiter in 75 Ländern. Damit kommt ihm als christlichen Politiker eine wichtige internationale Führungsposition zu.

Beim Mittagessen fragte er meinen Sohn, was denn das größte Problem der Menschheit sei. Mein Sohn, der jetzt im Teenager-Alter ist, vermutete: „Die Hungersnot in vielen Teilen der Welt?“

Beasley antwortete: „Nein, das größte Problem der Menschheit ist heute die fehlende Gemeinschaft.“

Liebe Gemeinde, diese Feststellung des amerikanischen Politikers ging mir nach:

Wir erleben heute eine Zeit, in der jeder seine Individualität voll ausleben kann. Individualität ist gut und wichtig.

Rückblickend kann man sagen, dass gerade die Reformation uns diese Freiheit, wie wir sie heute kennen, vielleicht erst ermöglicht hat.

Luther hat 1520 die Denkschrift „Freiheit eines Christenmenschen“ herausgegeben. Darin wurde zum ersten Mal der protestantische Freiheitsbegriff definiert!

Damit entstand ein Gegenmodell zur katholischen Kirche: Der Mensch wurde nicht länger als staatsgläubiger Untertan gesehen, sondern als freies Individuum. Diese Freiheit entstand aus der Gemeinschaft mit Gott heraus, so Luther.

Bei aller Individualität, liebe Gemeinde, muss sich aber doch der Einzelne auch als Teil der Gemeinschaft wahrnehmen. Das ist genauso wichtig für unser friedliches Miteinander!

Im Internet-Zeitalter – das ist eines meiner Fachgebiete als Abgeordneter – sehen wir allerdings eine immer stärkere Isolierung der Individuen.

Schauen wir doch mal auf unsere Straßen, in die öffentlichen Verkehrsmittel, in die Restaurants und Cafés:

Jeder starrt auf sein Smartphone und nimmt die Umgebung um sich herum kaum noch wahr! Wir befinden uns zwar in Gemeinschaft, aber sind doch allein in unseren Gedanken und Tun.

Gerade im Internet, welches ja das Symbol für weltweite Vernetzung ist, wird paradoxerweise diese Isolierung gefördert:

Man chattet zwar stundenlang und hat viele Facebook-Freunde, doch die Kommunikation findet vor allem mit Gleichgesinnten statt. Man konzentriert sich auf Inhalte, die mit einem Klick auf „gefällt mir“ die eigene Meinung widerspiegeln.

Liebe Gemeinde, ich glaube, die fehlende Gemeinschaft zwischen Menschen resultiert auch aus der fehlenden Gemeinschaft mit Gott.

Viele verlieren Gott aus den Augen und wundern sich dann, dass sie auch einander, ihre Umwelt, sich selbst aus dem Blick verlieren.

Im Schöpfungsbericht (1. Buch Mose Kapitel 1, Vers 26) heißt es: *„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“*

Das zeigt: Gott ist schon in sich Gemeinschaft! Denn er ist dreieinig: Im Glaubensbekenntnis sprechen wir von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Einen Vers später heißt es in der Schöpfungsgeschichte:

*„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“*

Das bedeutet: Gott will auch die Gemeinschaft mit uns!

Er will diese Gemeinschaft so sehr, dass er dafür sogar Passion und Kreuz auf sich genommen hat. Denn Jesus ist ja letztlich

am Kreuz gestorben, damit wir unsere Trennung von Gott überwinden können.

Nehmen wir auch Jesus selbst als Beispiel. In der Zeit, als er predigend durch Israel zog, tat er das allein? – Nein! Er berief zwölf Jünger, die mit ihm zogen. Viele weitere Menschen zogen zeitweise mit ihm umher.

Liebe Gemeinde, auch wir können unsere weltlichen Probleme nur gemeinsam lösen.

So wie Gouverneur Beasley von der fehlenden Gemeinschaft sprach, so sehe ich einen fehlenden Diskurs als Grundlage für die Gemeinschaft:

Wir müssen wieder mehr das direkte Gespräch suchen – statt Textnachrichten zu versenden.

Und wir müssen uns wieder mehr mit Andersdenkenden auseinandersetzen – statt ihre Ansichten einfach zu ignorieren.

Immer öfter gehen wir den leichten Weg, vermeiden jeglichen Konflikt. Wir brauchen aber Meinungsvielfalt, Pro und Kontra, engagierte Debatten und leidenschaftliche Diskussionen.

Das ist Demokratie! Davon lebt unser bewährtes politisches System - und das seit über 70 Jahren sehr erfolgreich!

Dieses hohe Gut müssen wir schützen. Auch hier sind wir als Gemeinschaft gefragt!

Doch der Kreis jener, die sich kritisch an diesem Prozess beteiligen, ist kleiner geworden. Populismus breitet sich in vielen Ländern aus.

Manchmal frage ich mich, wie können wir als demokratische Politiker heute noch die Bürger erreichen?

Hier ist Martin Luther ein gutes Vorbild: Er hat seine Kritik an der damals vorherrschenden katholischen Kirche und dem Papst öffentlich vertreten.

Auslöser war ja der Ablasshandel: Die damals gängige Praxis, sich von den Sündenstrafen freizukaufen, war für ihn nicht hinnehmbar.

Er war bereit, für seinen Glauben und seine Überzeugungen einzustehen. Meine Damen und Herren, wir alle kennen das berühmte Zitat: „*Hier stehe ich und kann nicht anders!*“

Luther sagte dies vor dem Reichstag in Worms. Es war seine letzte Chance, die Kritik zu widerrufen. Danach wurde das Wormser Edikt über ihn verhängt, das seine Schriften verbot und zu seiner Gefangennahme aufrief.

Was würde Luther heute sagen? Was sollten wir aus seiner Sicht tun?

Worte und Taten gehören zusammen – das hat Luther deutlich gemacht, als er seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg schlug.

Liebe Gemeinde, das ist das Andere! Bei aller Suche nach Gemeinschaft darf der „aufrechte Gang“ nicht verloren gehen.

Es gibt Situationen, da muss man seine Überzeugung bis zum Äußersten vertreten. Da muss man wie Luther bereit sein, dafür Unannehmlichkeiten, ja sogar Leib und Leben, zu riskieren.

Wir Deutschen tun uns aber oft schwer damit, die Dinge beim Namen zu benennen und Missstände deutlich anzusprechen.

Wir setzen auf Präventivmaßnahmen und Resozialisierung.

Alles soll frei, vor allem repressionsfrei, sein.

Das ist zunächst richtig und sicherlich ganz im Sinne des lutherischen Freiheitsbegriffes.

Doch ebenso, wie der Christ für seinen Glauben und persönlich Unrecht dulden kann, so ruft Luther ihn auf, sich für seinen Nächsten einzusetzen, wenn diesem Unrecht widerfährt.

Liebe Gemeinde, manchmal ist klares Handeln gefordert: Es gibt Situationen, da müssen gerade wir als Christen aktiv eingreifen!

So wie die Männer des 20. Juli oder Dietrich Bonhoeffer, die im Widerstand zum Dritten Reich auch den eigenen Tod in Kauf nahmen. Als bewusste Christen riskierten sie ihr Leben für eine bessere politische Ordnung.

Wenn ich heute im Reichstagsgebäude Besucher herumführe und wir die historischen Spuren des Widerstandes besichtigen, dann geht mir das immer nahe.

In jüngerer Zeit gehörte dazu auch die Entscheidung, im Balkankrieg einzugreifen, um die Massenmorde an Zivilisten zu beenden.

Und wie war es im September 2015, als Tausende von Flüchtlingen in Ungarn festsäßen? Bundeskanzlerin Merkel öffnete für einen begrenzten Zeitraum die Grenze. Für diese Entscheidung wird sie heute heftig kritisiert.

Doch gab es aus christlicher Sicht überhaupt eine Alternative?

Als Vorsitzende einer Partei mit dem C im Namen? Aus Sicht des christlichen Humanismus war hier schnelle Hilfe gefordert.

Und auch aus Sicht einer Regierungschefin, die einen weiteren Bürgerkrieg verhindern wollte, war klares Handeln gefragt. Zu bedenken war zudem die Präsenz von 700 deutschen Soldaten in dieser Region.

Auch Luther hat 1517 klar gehandelt, es war ein entscheidendes Jahr: Der Wirbel um seine Thesen führte zur Spaltung und zur Gründung der evangelisch-lutherischen Kirche.

Wenige Ereignisse haben die europäische Geschichte so nachhaltig geprägt wie die Reformation. Historiker sprechen von einem gesellschaftlichen Erdbeben, das auf weitere Kontinente strahlte und Kulturen prägte.

Auch **2017** stehen wir vor wichtigen Weichenstellungen. Es liegt in unserer Hand, die geistlichen und weltlichen

Herausforderungen zusammen anzugehen. Gemeinschaft und Handlungsbereitschaft sind gefragt!

In Deutschland gehören rund 46 Millionen Menschen einer christlichen Kirche an. Liebe Gemeinde, darin liegt großes Potenzial für Hoffnung und Gemeinschaft!

Zuversicht schöpfe ich aus einem weiteren Zitat von Martin Luther: „*Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.*“

Gemeinsam kann man vielleicht nicht alles, aber doch viel schaffen. Hier ist die Kirche als gemeinnützige Institution, als Wertebasis, gefragt.

Bei uns im ländlichen Raum ist vielerorts die Gemeinschaft in unseren Gemeinden intakt. Die Menschen engagieren sich für andere, für das Allgemeinwohl.

Das sehe ich bei vielen Veranstaltungen und weiteren Terminen. Ehrenamt und Freiwilligendienst spielen eine große Rolle.

Und auch auf bundesweiter und internationaler Ebene setzen sich Christen für die Gemeinschaft ein. Das zeigt sich gut am erwähnten Beispiel von David Beasley und seiner neuen Führungsposition bei den Vereinten Nationen.

Zum Schluss unseres Treffens fragte ich ihn übrigens, ob auch der amerikanische Präsident Teil unserer christlichen Gemeinschaft sei. Seine Antwort: „I hope so!“ Da er ihn seit langem kennt, wollen wir mal genauso darauf hoffen...

Liebe Gemeinde: Im Sinne der Gemeinschaft wollen wir als Nachfolger Christi unseren Nächsten im Blick haben, so wie Christus uns in den Blick genommen hat!